

Enge Kooperation im Friedensprozess

Büro des Deutsch-Kolumbianischen Friedensinstituts CAPAZ in Bogotá feierlich eröffnet

Von Claudia Maya und Carlos Nupia

Das Deutsch-Kolumbianische Friedensinstitut CAPAZ (Instituto Colombo-Alemán para la Paz) feierte die Eröffnung seines Büros im historischen Gebäude Claustro San Agustín in Bogotá, das fortan der offizielle Sitz des Instituts sein wird. Das Büro wurde Ende vergangenen Jahres durch den Rektor der Universidad Nacional Ignacio Mantilla und den deutschen Botschafter Michael Bock offiziell eröffnet.

Anfang 2017 vom damaligen Außenminister und heutigen Bundespräsidenten Dr. Frank-Walter Steinmeier und der kolumbianischen Außenministerin María Ángela Holguín im Rahmen einer feierlichen Kick-off-Veranstaltung eröffnet,



Sie durchschneiden symbolisch ein Band: Botschafter Michael Bock (l.) und Prof. Ignacio Mantilla bei der Eröffnung der CAPAZ-Räume im Claustro de San Agustín in Bogotá.

wurden für die Etablierung des Instituto CAPAZ im vergangenen Jahr alle nötigen Weichen gestellt. Mit der Eröffnung eines eigenen Büros im Dezember 2017 ist aus der gemeinsamen Projektidee endgültig eine wichtige Forschungsinstitution geworden.

CAPAZ ist das Projekt eines Konsortiums deutscher und kolumbianischer Universitäten, deren Leitung, Aufbau und Entwicklung Prof. Dr. Thilo Maruhn, Inhaber der Professur für Öffentliches Recht und Völkerrecht an der JLU, obliegt. Gefördert wird CAPAZ vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) mit Mitteln des Auswärtigen Amtes. Es

wird künftig als Forschungs-, Studien- und Beratungseinrichtung sowie Plattform für Wissenstransfer und Vernetzung zwischen den beteiligten Institutionen dienen.

Wissenschaftliche Perspektive

Ziel des Instituts ist es, den Postkonflikt-Prozess im Kontext der Unterzeichnung des Friedensvertrags zwischen der kolumbianischen Regierung und der Guerrilla FARC-EP im November 2016 aus wissenschaftlicher Perspektive zu begleiten. Ebenso soll das Instituto CAPAZ als Vernetzungsplattform für Forscherinnen und Forscher verschiedener Universitäten dienen, die in verschiedenen Disziplinen zu Themenbereichen der Friedensforschung, der Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskultur, Konfliktprävention und Gestaltung einer Post-Konflikt-Gesellschaft arbeiten.

Frieden in Kolumbien kann nur lokal erreicht werden. Daher sollen vor allem die Forschungsinitiativen in den vom Konflikt besonders betroffenen Regionen Kolumbiens in den Blick genommen werden. Ziel des Instituto CAPAZ ist es, eine offenere und stärkere Kommunikation und Kooperation von Wissenschaft und Akteuren aus der Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu erleichtern.

Weitere Arbeitsschritte

Das Instituto CAPAZ sieht mit Spannung weiteren konkreten Schritten entgegen. Die Stelle der akademischen Leitung befindet sich derzeit im Berufungsprozess, damit noch in diesem Frühjahr die eigentliche Arbeit aufgenommen werden kann. Das Team des Instituts steht dann vor der Aufgabe, das Netzwerk von CAPAZ auszubauen, Workshops und Seminare zu organisieren sowie sich als Beratungseinrichtung zu etablieren.

www.instituto-capaz.org



Die Kinder begleiten Dorothea Hamilton mitunter, wenn sie für ihre Feldforschungen unterwegs ist, so wie hier im Nationalpark Puracé: „Ich werde dank meiner Kinder nicht als Außenstehende wahrgenommen“, sagt die Wissenschaftlerin.

Feldforschung in Kolumbien

Persönlicher Erfahrungsbericht aus Kolumbien, das ein Jahr nach dem Friedensvertrag noch weit vom Frieden entfernt ist – Mit einem DAAD-Graduiertenstipendium und der Familie in Südamerika

Von Dorothea Hamilton

In Kolumbien wurde vor über einem Jahr der Friedensvertrag zwischen der FARC („Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia“/„Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens“) und dem kolumbianischen Staat unterschrieben, womit der längste Bürgerkrieg der Welt ein offizielles Ende fand. Zur wissenschaftlichen Begleitung des Übergangs zu einer Postbürgerkriegsgesellschaft wurde das neu gegründete deutsch-kolumbianische Friedensinstitut CAPAZ (Instituto Colombo-Alemán para la Paz) ins Leben gerufen (siehe *weiterer Bericht auf dieser Seite bzw. uniformum 2/2017, Seite 2*). Es knüpft an die älteste institutionelle partnerschaftliche Verbindung der JLU an, die von dem verstorbenen Geographen Prof. Dr. Günter Mertins ins Leben gerufen wurde.

In diesem Kontext forsche ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich der „Anthropogeographie und Geographischen Entwicklungsforschung“ (Prof. Dr. Andreas Dittmann). Unsere Arbeitsgruppe ist auf den Aufbau von Postbürgerkriegsgesellschaften spezialisiert.

Gegenstand meiner Forschungsarbeit ist der Umgang mit natürlichen Ressourcen nach der Beendigung des Konflikts, dies beinhaltet die entstehenden Konflikte um Bodenschätze und Wasservorkommen. Betroffene Akteure, wie Bauernverbände, Indigenenvertreter, Unternehmer, Politiker sowie ehemalige Mitglieder der FARC wurden dazu zu ihren Vorstel-

lungen von Umgang und Beteiligung am Ressourcenreichtum ihrer Region befragt.

Dank eines DAAD-Graduiertenstipendiums befinde ich mich mit meiner Familie seit nunmehr vier Monaten in Kolumbien. Natürlich gab es vor der Reise Bedenken, sich mit drei kleinen Kindern in einem Postbürgerkriegsland aufzuhalten und zu forschen. Meine Anfangszeit in Bogotá an der „Universidad de los Andes“, einem langjährigen Kooperationspartner der JLU sowie Projektpartner des Instituto Capaz, war ein guter Einstieg in die kolumbianische Realität und ein sinnvoller Ort zur Eingewöhnung – sowohl bezüglich der kolumbianischen Lebensumstände als auch für die inhaltlichen Vorbereitungen. Das Instituto CAPAZ fungierte dabei als „Türöffner“, um erste Kontakte zu knüpfen. Es ist auch als eine Plattform gedacht, auf der Forschungsergebnisse künftig geteilt werden können.

Nach sechs Wochen begaben wir uns in die südwestliche Provinz Cauca, in der die FARC eine starke Präsenz hatte und die für ihre sozialen Spannungen bekannt ist. Diese lassen sich auf die Vielzahl ethnischer Gruppen mit unterschiedlichen Territorialansprüchen, die sozio-ökonomische Ungleichheit, verschiedene Umwelt- und Landkonflikte sowie die Anwesenheit bewaffneter Akteure zurückführen.

Gleich am Tag unserer Ankunft in Cali bekamen wir die andauernde Konflikthaftigkeit zu spüren: Die Indigenen-Vereinigung hatte zur Blockade der

transamerikanischen Durchfahrtsstraße „Panamericana“ aufgerufen, um gegen die Morde an lokalen Führungspersonlichkeiten zu protestieren und ihre Territorialansprüche durchzusetzen. Somit verschob sich unsere Ankunft in Popayán um fast eine Woche. Von dort aus führte ich meine Feldforschungen fort, die jedoch immer wieder durch temporäre Reiseverwarnungen für Teile der Provinz auf Grund von gewaltsamen Auseinandersetzungen unterbrochen wurden.

Gerade derartige Zwischenfälle zeigen, wie wichtig die wis-

Wissenschaftler sehr. Sie hoffen, dass der schwierige Übergang durch die Außenperspektive gestärkt wird.

Dass ich mit meiner Familie zusammen reise, wirkt sich zu meist positiv aus: Ich werde dank meiner Kinder nicht als Außenstehende wahrgenommen. Auch wenn sich manche Gesprächspartner tatsächlich wunderten, dass auch „Monos“ („Affen“), wie hier blonde Menschen genannt werden, Kinder bekommen.

Da die allermeisten Kolumbianer aber sehr friedliebende und freundliche Menschen



Arbeiten inmitten der Natur: Im Nationalpark Puracé entspringen alle großen Flüsse Kolumbiens. Der Nationalpark wird von den indigenen Kokonuko betrieben, die sich als Hüter des Wassers verstehen.

enschaftliche Begleitung der Prozesse in der Übergangszeit seit dem Abschluss des Friedensvertrages ist. Die örtliche Bevölkerung sowie die akademischen und politischen Kontakte schätzen die Anwesenheit internationaler Wissenschaftlerinnen und

sind, wurde die Anwesenheit der Kinder in der Regel als positiv wahrgenommen. Denn eines wünschen sich eigentlich alle Kolumbianer: Ein sicheres und friedliches Leben – auch wenn man davon, zumindest hier in Cauca, noch weit entfernt ist.



Bei der feierlichen Eröffnung der CAPAZ-Räume (v.l.): Dr. Carlos Nupia, Dr. Pablo Navas, der deutsche Botschafter Michael Bock, Prof. Ignacio Mantilla, Prof. Kai Ambos (Göttingen) und Prof. Alvaro Franco.

Ostpartnerschaften im Fokus

Seit 1974 fördert der DAAD Partnerschaften mit Hochschulen in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa sowie dem Kaukasus und Zentralasien – Projektleitertagung an der JLU

pm/chb. Über vier Jahrzehnte herausragende Kooperationen in Forschung und Lehre, und dies unter zum Teil schwierigen Bedingungen: Mit großem Erfolg fördert der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) seit 1974 Partnerschaften mit Hochschulen in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa sowie dem Kaukasus und Zentralasien. Gegenwärtig kooperieren im Ostpartnerschaftsprogramm etwa 90 deutsche Hochschulen mit etwa 300 Hochschulen der Region. Pro Jahr werden durchschnittlich 4.100 Personen gefördert.

Vor dem Hintergrund der laufenden Evaluation dieses Programms fand am 13. und 14. Februar in Gießen eine Projektleitertagung „DAAD-Ostpartnerschaften – Bilanz und Perspektiven“ statt. Prof. Dr. Joybrato Mukherjee, Präsident der JLU und Vizepräsident des DAAD, begrüßte rund 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer von etwa 60 Hochschulen aus ganz Deutschland in der Aula. Er hob die weitreichende Bedeutung der DAAD-Ostpartnerschaften hervor: „Das DAAD-Ostpartnerschaftsprogramm leistet einen wichtigen

Beitrag zur Internationalisierung der Hochschulen. Im Laufe von über vier Jahrzehnten hat es insbesondere in Zeiten politischer und militärischer Konflikte wesentlich zur Verständigung beigetragen“. Es komme jetzt darauf an, der wachsenden strategischen Bedeutung von Internationalisierung besser gerecht zu werden und internationale Forschungsk Kooperationen weitblickend voranzutreiben.“

Es folgten ein Grußwort von DAAD-Referatsleiter Dr. Peter Hiller, der Festvortrag zum Thema „Hochschulen in Russland – Neue

Entwicklungen und Trends“ von Dr. Gregor Berghorn, langjähriger ehemaliger Leiter der DAAD-Außenstelle Moskau, sowie ein Vortrag „Evaluation Ostpartnerschaften“ von Dr. Anton Galich, IFGE Gesellschaft für Innovationsforschung und Beratung mbH Berlin.

Inhaltlich gibt es zahlreiche Schnittstellen zum Engagement an der JLU: In der Internationalisierungsstrategie 2.0 der JLU stellen der qualitätsorientierte Ausbau und die nachhaltige Pflege des weltweiten Netzwerks Kernelemente dar. Dieses besteht aus mittlerweile rund 100 bilateralen

Vereinbarungen. Die Ostpartnerschaften bilden dabei einen regionalen Schwerpunkt von besonderer Bedeutung. Zwei von sechs strategischen Partnerschaften auf Universitätsstufe bestehen mit osteuropäischen Partnern: mit der Universität Lodz (Polen) und der Kasaner Föderalen Universität (Russische Föderation) arbeitet die JLU seit 40 beziehungsweise 30 Jahren eng zusammen. Hinzu kommen fächerbezogene Partnerschaften: mit der Ivane Javakishvili State University, Tbilisi (Georgien), der Universität Pristina (Kosovo), der Ion Ionescu de la

Brad University of Agricultural Sciences and Veterinary Medicine, Iasi (Rumänien), und der National University of Kyiv-Mohyla Academy, Kiev (Ukraine).

Mit Unterstützung der inzwischen über drei Jahrzehnte fortwährenden Förderung im DAAD-Ostpartnerschaftsprogramm konnte die JLU ihre Ostpartnerschaften gezielt weiterentwickeln. Bereits 2006 wurde hier zudem das Gießener Zentrum Östliches Europa (GiZo) angesiedelt, das die geisteswissenschaftliche Forschung und Lehre zum östlichen Europa in Hessen bündelt.